



Geschichten, die Geschichte machten.

Der Donauturm ist eine wahre Fundgrube
für unterhaltsame kleine Anekdoten.

Stories that
made history.

Vienna's Danube Tower
has many stories to tell.

Der Betriebsleiter des Donauturmes, Rudolf Koger,

ist schon seit Jahrzehnten im Dienst: Begonnen hat der heutige „Chef des Turmes“ vor mehr als 30 Jahren als Koch im Restaurant – und war damit verantwortlich für das leibliche Wohlergehen vieler prominenter Besucher. Ende der 1990er-Jahre wurde er dann zum obersten Herrn vor Ort über die Geschicke von Wiens höchstem Bauwerk ernannt. Als Betriebsleiter hat Koger seither vieles gesehen und vieles erlebt. Er weiß kuriose, spannende, unterhaltsame, nette oder auch traurige Geschichten zu erzählen, die sich am Turm, um den Turm und unten am Turmfuß zugetragen haben.

Der Präsident und der Küchenchef

Manchmal spielt er sogar selbst die Hauptrolle in einer solchen Geschichte. Zum Beispiel seinerzeit, als der damalige österreichische Bundespräsident Rudolf Kirchschläger am Turm zu Gast war und in Begleitung einer internationalen Delegation hoch oben im Restaurant zu speisen gedachte. Kirchschläger, am Donauturm beinahe schon so etwas wie ein Stammgast, bestellte beim Restaurantleiter wie üblich „nur eine kleine Portion“ für sich selbst, was dieser postwendend an Küchenchef Koger weitergab. Der wiederum, keineswegs mundfaul, erfüllte zwar den Wunsch, kommentierte ihn aber mit einem launischen „der Herr Bundespräsident sollte lieber ordentlich essen, er ist ohnehin so dünn“. Alles ging seinen Gang, Koger bereitete die Menüs zu und werkte danach weiter in seiner Küche. Schließlich klopfte es an der Tür und der verdutzte Küchenchef stand, als er öffnete, Österreichs höchstem Repräsentanten Auge in Auge gegenüber. Bundespräsident Kirchschläger, ein



Schmunkeln auf den Lippen, sagte nicht viel, sondern musterte den von seiner Leibesfülle her eher asketisch anmutenden Koger lediglich von oben bis unten und meinte dann: „Na, so wie Sie ausschauen, könnten Sie aber auch die eine oder andere größere Portion vertragen.“

Flugrettung

Schlimmeres widerfuhr Donauturm-Techniker Matthias Haas lange vor der Erfindung des Mobiltelefones, als er oben auf der Kanzel durch eine Luke hinaus und hinauf auf den Mast stieg, um eine überdimensionale Glühbirne der Flugsicherheitsbeleuchtung zu wechseln. Seine Universal-schlüssel hatte er im Büro vergessen und als die ohne Schlüssel nur von innen zu öffnende Luke zufiel, dämmerte es Haas, dass er nun außen auf dem Dach der Turmkanzel in knapp 200 Meter Höhe gefangen war. Über sich nur mehr den Mast und dann den Himmel, unter sich ein paar Quadratmeter Dach als halbwegs sicheren Boden

und ansonsten rundherum nur absolutes

Nichts. Funkgerät hatte der Monteur keines dabei, und dass ein Passant des Weges kommt, den man um Hilfe bitten könnte, ist in 200 Meter Höhe kaum zu erwarten...

Also, was tun? Es konnte Stunden, wenn nicht sogar einen ganzen Tag dauern, bis die Abwesenheit des Monteurs tatsächlich jemandem auffallen würde – und nach einer Übernachtung draußen auf dem Donauturm-Dach stand Haas der Sinn nicht. Der findige Monteur entdeckte in seiner Werkzeugtasche

jedoch einen großen Notizblock und einen dicken Filzstift. Also begann er kurzerhand mit der Produktion von Papierfliegern, die er mit dem groß aufgemalten Wort „Hilfe!“ beschriftete, ehe er sie vom Turmdach fliegen ließ. Rund drei Stunden musste Haas solcherart Flieger basteln und starten lassen, bis tatsächlich eines dieser Rettungsflugzeuge tief unten von einem Spaziergänger gefunden wurde. Haas konnte schließlich aus seiner misslichen Lage befreit werden und die Luke bekam auf ihrer Außenseite ein Schloss zum Aufsperrren.

Auf Reserve

Legendär ist auch die Unbekümmertheit jenes Hubschrauberpiloten, der im Jahr 1998 das Logo einer großen österreichischen Bank in 230 Meter Höhe transportieren sollte. Der Mann war damals der einzige Mensch in Österreich, welcher den riesigen Spezialhelikopter steuern konnte, und wurde für diesen Job extra von einem anderen Einsatz in Südafrika eingeflogen. Dazu muss man sagen, dass die Montage eines derart großen Signets in dieser Höhe eine komplexe Angelegenheit ist: umfangreiche Genehmigungen sind einzuholen, die Wetter- und Windverhältnisse müssen exakt passen, das Gelände unten großräumig abgesperrt werden. Kurz: es handelt sich bei einem solchen Projekt um eine generalstabsmäßig zu planende Sache, die strategisch durchorganisiert und auf die Minute genau getimt abzulaufen hat. Umso erstaunter waren nicht nur die Zuseher am Boden, sondern auch die Monteure oben am Mast, als der Helikopter mitten in der Action mitsamt dem tonnenschweren Logo am Seil abdrehte, dieses ohne jeden Funkkommentar einfach wieder am Boden absetzte und davonflog. Nach minutenlanger Ratlosigkeit und hitzigen Diskussionen, was nun zu unternehmen sei, kam das

Fluggerät plötzlich wieder zurück. Und der Pilot nahm die Arbeit ebenso kommentarlos, wie er sie zuvor abgebrochen hatte, wieder auf und brachte sein Werk zu Ende. Des Rätsels Lösung: Der Mann hatte einfach vergessen, vorher vollzutanken, und musste schleunigst den Wartungshangar am nahen Flughafen in Schwechat anfliegen, um nachzufüllen. So knapp scheint die Angelegenheit bereits gewesen zu sein, dass zur Information über Funk keine Zeit mehr geblieben war. Inzwischen wurde das Logo übrigens längst wieder abmontiert und durch das Firmensignet der UniCredit, Österreichs größter Bank, ersetzt. Auch diese Montagearbeiten sind hier im Donauturm-Buch dokumentiert und können im Kapitel „Rauf und runter, aber presto!“ nachgeschlagen werden.

Auch die Tapfersten müssen üben

Dass die verschiedenen Spezialtrupps der Wiener Polizei Tag und Nacht vorbildlich im Einsatz sind, um die Stadt und ihre Menschen vor Ungemach zu schützen, versteht sich von selbst. Bei soviel Pflichtbewusstsein zeigt man natürlich ab und zu auch gerne her, was man kann – damit der brave Bürger etwas zum Staunen und Bewundern hat. Also kam eine umtriebige PR-Managerin knapp vor der Jahrtausendwende auf die Idee, man könne doch zum Gaudium der Wienerinnen und Wiener anhand einer Abseilübung von der Donauturm-Kanzel demonstrieren, wozu die Sondereinheit WEGA imstande ist. Gesagt, getan – bloß: Vor Ort wurde auch den vermeintlich so hartgesottenen Burschen der Wiener Schutztruppe ein wenig mulmig, denn das Abseilen im freien Fall die Senkrechte hinunter stellte sich doch als etwas Größeres heraus, als das sonst übliche und gewohnte Hinunterhandeln an Hausfassaden.

Eine ganze Woche musste die WEGA üben, bis man das Gefühl hatte, der Bevölkerung nun eine halbwegs kompetente Show bieten zu können. Ein Woche, in der Turmchef Koger mit unzähligen besorgten Anrufen aus der Donauturm-Nachbarschaft konfrontiert war, in denen Anrainer wegen der vermummten Gestalten, die an Seilen hoch über der Erde baumelten, schon schlimme Dinge von Selbstmord bis Terroranschlag befürchteten. Die Veranstaltung selbst verlief dann reibungslos und die Wiener Bevölkerung brachte ihrer tapferen Polizei die gebührende Bewunderung entgegen.

Verschandelung des Stadtbildes

Stichwort Telefonanrufe: Mit einer ganzen Flut telefonischer Beschwerden der Anrainer hatten die Donauturm-Betreiber rund um die Jahrtausendwende zu kämpfen, als in Kooperation mit einer deutschen Marketingfirma ein rund hundert Meter langes, knallrotes Transparent am Turmschaft befestigt wurde, das für eine internationale Modekette warb. Über eine „Verschandelung des Stadtbildes“ schimpften die meisten Anrufer erbost und ließen sich nur mit großer Geduld und in langen, mühevollen Gesprächen beruhigen. Auch heute noch schmunzelt Koger, wenn er daran denkt, was einige Jahre später geschah, als das inzwischen in die Jahre gekommene Transparent wieder abgenommen wurde: Es gab neuerlich zahlreiche Anrufe von verärgerten Anrainern, die sich darüber beschwerten, dass das Stadtbild verschandelt



werde, weil nun der graue Turmschaft wieder ungeschminkt sichtbar war. Neuerlich waren lange, mühevoll und geduldige Gespräche notwendig, um die rechtschaffen aufgebrachten Bewohner des Donauturm-Umfeldes zu beruhigen...

Hattenberger hat den Ball

Beruhigt werden musste im für Österreichs Fußballnationalmannschaft denkwürdigen Jahr 1978 auch Teamspieler Roland Hattenberger. Die Mannschaft hatte während der Vorbereitung zur Weltmeisterschaft in Argentinien am ÖBB-Sportgelände in unmittelbarer Turm-Nachbarschaft Quartier bezogen. In den letzten Tagen vor der Abreise traf man sich noch einmal hoch oben im Donauturm-Restaurant, um sich von Österreich gebührend zu verabschieden und auf hoffentlich kommende Erfolge anzustoßen. So ausgelassen und fröhlich war die Stimmung, dass man bei der Abfahrt den nach wie vor feiernden Roland Hattenberger einfach vergaß. Ein Lehrling aus der Restaurantküche musste samt seinem klapprigen Moped rasch rekrutiert werden, um mit dem zurückgelassenen Fußballer am Rücksitz hinter dem Mannschaftsbus herzujaugen. Das Ergebnis ist bekannt: Hattenberger spielte später während des gesamten Turnieres eine tragende Rolle, war vom Ball kaum jemals zu trennen und hatte großen Anteil an Österreichs seither unerreichtem siebten Platz sowie dem legendären und oftmals glorifizierten 3:2-Sieg in Cordoba über Deutschland.

Und viele Stories mehr

Das sind nur einige der Geschichten, die rund um den Donauturm zu ebener Erde und in luftiger Höhe passiert sind. Turmchef Koger könnte stundenlang erzählen, was er alles gesehen und erlebt hat. Von

einem blinden Bergsteiger zum Beispiel, der es außen am Turm bis hinauf auf die Kanzel schaffte. Oder von diversen Base Jumpern, die sich durch alle Sicherheitsvorkehrungen schwindeln konnten und nach unten segelten. Leider auch von einigen Selbstmördern (die aber nun keine Chance mehr hätten, weil die Sicherheitsvorkehrungen inzwischen unüberwindbar gemacht wurden), dazu von Veranstaltungen mit in 40 Meter Höhe frei am Seil baumelnden Autos, von Dreharbeiten zu Fernsehserien und bekannten Schauspielern, die das Personal bestechen mussten, um in Ruhe einen Kaffee trinken zu können. Und mehr – der Donauturm ist eine unerschöpfliche Quelle für Geschichten aller Art.

Die beste Story ist aber mit Sicherheit jene, die man selbst erlebt, wenn man den Turm besucht und sich hoch oben auf der Aussichtsplattform den Wind um die Nase wehen lässt, die Stadt aus der Vogelperspektive bewundert und ganz einfach den Augenblick hoch über Wien genießt.

Vienna's Danube Tower has witnessed

a lot and has a host of stories to tell: amusing, entertaining, curious, thrilling, or sad ones. Take that show of bravery where elite members of the Vienna police department were to demonstrate their skills by abseiling from the visitor platform – but needed a week's practice before being able to accomplish that. Then there was the ascetic chef who suggested that the Austrian President eat more generous portions to look less thin. Or the Austrian football international who had been left behind by the team and had to chase their bus on the back seat of a moped steered by an apprentice to the tower's cook. Or the pilot of a special purpose helicopter hired to heave a giant company logo weighing several tons to the top – he had forgotten to fill up the fuel tank. Neighbours complained about a colossal banner – first when it was attached to the tower's shaft, and a couple of years later when it was taken down. In pre-mobile phone times, a technician had locked himself out on the roof of the restaurant and had to resort to launching paper gliders inscribed "Help!". There would be many other stories... But the best story by far is your own: when you visit the tower and expose yourself to the wind on the observation deck, admire the bird's eye view of the city and simply enjoy the moments high above Vienna.

